

Bergdorf, den 7. Sept. - 27

I.
Sehr geehrter Herr Professor,

es ist vielleicht eine üble & über-
flüssige Annahme, & eine Torheit, wenn ich
an Sie schreibe in einer Sache, die Sie wohl
selbst schon reiflich genug überlegt haben:
Ihre Berufung nach Bern. Ich bitte Sie,
mir zu verzeihen, wenn ich mich nunil her
ausnehme & Ihnen schreibe, wie es mich
drängt. — Ich bin Vikar in Belp
& stehe Ihnen näher als Herrn Werner -
& Herrn Andreas in Belp. Ich sehe Sie selbst
lieber in Bern als Herrn Werner.

Und doch dünkt es mich nun, dass die
ganze Rechnung & Ausstreifung, die nach
Bern nur berufen, eine selbstmüthige ist,
im Grunde ungerecht. Ich trug diesen
Eindruck zuerst aus einem Pfarrverein
hervor.

Die Sorge um die Fakultät - ist nicht
ganz leuter. Als Haller Professor werden
sollte, stand es schon nicht mehr fest:

Marti war tot, Lüdemann am Erschießen,
man klagte schon „Es ist kein Großer da!“
— aber man solvieg & nahm Haller selbst-
verständlich an; — er war positiv!

Nö, von demals die Reformer der Fa-
kultät hätten helfen wollen mit ei-
nem Ultra-Reformer — ?! (Und
das sollen die Positiven auch nicht sagen;
„Barth ist ja nicht unserer Richtung“, sie
wären wohl, dass sie kein Liberaler, viel-
mehr ein Wahlverwandter sind!)

Ich gebe zu: der Tod der Fakultät trat
in letzter Zeit mächtig aus Licht. Aber —
war man darauf aufmerksam geworden,
von man nicht gewollt hätte, weil eine
mittlere positive Leuchte eben bereit ge-
standen wäre^{hätte} — ? Es dünkt mich,
es wird im Grunde „unsere Rechnung“
getrieben.

Und nun besteht — seltsam — da-
neben die Meinung: „Barth hat eine
Mission unter der gegenwärtigen Christen-
heit; ist ein Werkman im Reiche Gottes;“
— da vill man sie fast grade ins kleine

Bern rühen! Sollte man sie nicht
gerade deshalb dem preussischen Deutschland
überlassen? Können sie nicht von dort
stärker in die Schweiz wirken & allson-
ten gehört werden, als umgekehrt aus
der Schweiz nach Deutschland hinaus-
wirken? Wären sie, wenigstens vor-
läufig, nicht draussen nützlicher? Und
ist ihre Anhängerschaft nicht sowieso in
der Schweiz - in unserem Konton - stär-
ker als in Deutschland? - Sollen
wir damit nur & die Fakultät nicht
über das Reich führen? Mich dünkt's!

Ich schreibe das mit einem Laien-
herrn. Man sagt, dass man solchen auch
etwas von der Wahrheit nehmen könne.
- Im Pfarrerverein stimmte ich auch für
Sie, aber danach wurde ich nachdenklich
& ging mit mir ins Gericht.

Und mir wurde klar, dass wir
im Grund alle dieses Einfachste nicht
gefragt hatten: „Was will Gott?“ Wir
hatten alle nur nach unserem Herren
gesprochen.

Und Gott vill vor allen Dingen Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit aber ist die, der wir seggen: da ist nun eine grosse Zahl unserer Brüder in der Reformpartei, & die haben ein Recht auf Vertretung auf der Hochschule: also überlassen wir ihnen den Sitz, & von uns selbst Werner darauf einzusetzen. Wäre die Gerechtigkeit in Frieden setzen lassen, dann dürfen wir - & dann erst - die Sorge um die Fakultät Gott überlassen. Er ist dann ihr Vater. —
& Werner & seinen Anhänger in vollen wir nicht unchristlich die Christlichkeit absprechen. Gott bringt zu seiner Zeit alles an den Tag.

Übrigens: ist's so schlimm? Hat Lüdeman R. B. so viele Lüdelernte gemacht? Oder haben sich nicht viele (vielleicht auch) ruhet in Gegensatz zu ihm erstreckt? Hängt alles davon ab, dass der & der Lehrer an Platz & Stelle sei? Sind die 'Barthianer' bei uns so stark geworden, weil Sie da waren? —

111
Und von Sie kommen: sind Sie
des Segens gewiss? Die Fakultät
so klein, — Sie o Versor derer, fast,
möchte ich sagen, in Stabsgemeinschaft!
Wie, vor' schon auf größern Fakultäten
unangenehme Reibereien gibt! Könnte
das Ergebnis nicht größer als der Segen
werden? Und Deutschland soll Pro-
vinz werden, Sie aber im eigenen
Land der Prophet, — ich kann's
nicht einsehen, warum, von Sie
wirklich der gegenwärtigen Christen-
heit was zu sagen haben, man Sie
nach Bern rufen will!

Wenn man den Freisingen — in
Frieden — einen ihnen genehmen Mann
liebe, den, dünkt mich, würden sie
R. B. nichts gegen eine Wahl von Schä-
delin als Nachfolger Professor Lauter-
burgs haben können. Und damit
wäre eine gerechte Vertretung aller
Richtungen auf der Hochschule erreicht:

die Linke hatte 2 Sitze, woran die eine Kirchengeschichte, nicht einmal so stark ins Gewicht fällt, — die übrigen drei Sitze gehörten der Rechten. Herr Schädlin dürfte doch gewiss als der Mann ihrer Anhänger angesehen werden & könnte vielleicht selbst auch, wie Herr Lauterburg, ein systematisches Fach lesen. Und es dünkt mich, es handelt sich (wen es sich überhaupt darum handelt! — doch das Reich Gottes ist das noch nicht!) auch bloß darum, die Berner in Bern zurückzuhalten; nicht aber, Auswanderer oder gar Ausländer nach Bern zu ziehen durch ihren Namen. Das wäre eine eitle Sache, — & sie sind für Bern ein reines Jammer Loss!

Werden sie aber ertrötet, dann entsteht ein neuer Kampf um die protestantische Professur, & sollten dann dort die Positiven Herrn Schädlin auch noch hineinbringen, so ist das Unrecht noch größer; — auch ohne das schon.

16
Wenn man seinerzeit den libera-
len Gewaltmeiserei hat vorwerfen
können, wie sollten, wenn wir sie
jetzt selbst treiben? Es ist doch
keine Situation so peinlich wie die, in
Majorität zu sein. Überholt der Ma-
jorität aber in Minorität, das ist
besser.

Noch eines: ich könnte, wenn ich
so schrieb, wohl in den Verdacht kom-
men, ich betriebe indirekt die Sache
des Herrn Lic. Linhard, weil ich durch
die (seither rückgängig gewordene) Verlo-
bung mit seiner Tochter mit ihm
verbunden bin. Wohl möchte ich, rein
persönlich, die Professor ihm aus meh-
reren Gründen dringend wünschen, - da
ich seine Verhältnisse kenne. Aber ich
bin mir bewusst, dass mich dieses Per-
sönliche in keiner Weise beeinflusst, als
ich meine Einstellung rolle. Tat ich
es doch sogar in der festen Meinung, Herr
L. könne überhaupt nicht in Frage.

— Geachtetster Herr Professor, ich habe Ih-
nen das alles geschrieben, wie es mir
auf dem Herzen war — vielleicht in
kindischem Eust; ich bide mir
auch nichts ein dabei. Legen Sie
die Blätter nur weg, wenn Sie sie in-
haupt so weit lesen mochten, & ant-
worten Sie mir nichts. Mein
Wunsch ist nur der, dass Gottes
Wille sich vollbringe — & dass Sie
ihm dienen.

Mit ehrerbietigem Guss
Ihr A. Egger, Vikar

Belp